

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 10

Artikel: Die militärisch-politische Lage in Fernost

Autor: Schlomann, Friedrich-Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-58613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

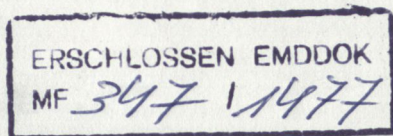
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die militärisch-politische Lage in Fernost (Schluss)

Dr. iur. Friedrich-Wilhelm Schломann*



Japan

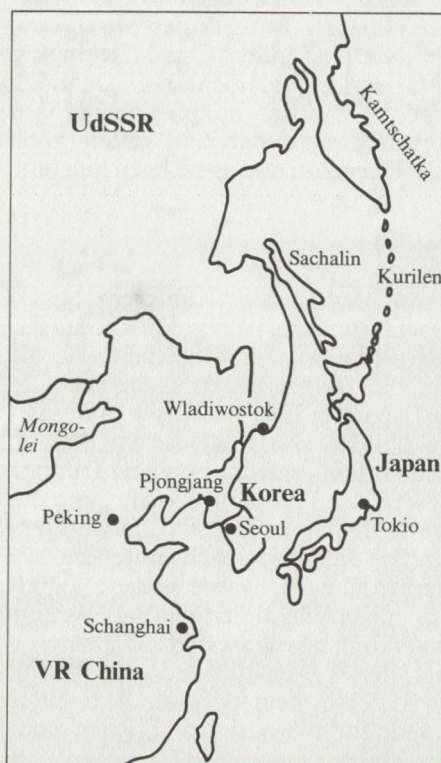
Zur Entwicklung nach 1945

Nach dem II. Weltkrieg belassen die USA den besiegten Japanern ihr Kaisertum; praktisch im Gegenzug akzeptierte das Inselland die vollständige Abrüstung, und in Artikel 9 der Verfassung Nippons von 1946 heisst es: «Japan soll niemals Land-, See- und Luftstreitkräfte wie auch anderes Kriegspotential unterhalten» – eine Bestimmung, die nach Art. 96 nur sehr schwer abzuändern wäre. Inzwischen argumentieren japanische Juristen, der Verzicht auf «Kriegspotential» könne indes nie den Sinn haben, dass ein souveräner Staat sich nicht die Mittel beschaffen dürfe, deren er zur Verteidigung gegen äussere Angriffe bedarf; bekanntlich gehört der Schutz seines Staatsgebietes zu den Grundverpflichtungen eines jeden Staatswesens. Immerhin verzichtet das «Land der aufgehenden Sonne» auf eigentliche Angriffswaffen, wie Fernraketen, Langstreckenbomber, Flugzeugträger und Atomwaffen, und es kennt auch keine allgemeine Wehrpflicht. Im Grunde ist es aber bereits im Sommer 1950 zu einer ersten Wende gekommen, als der US-General Mac Arthur bei Ausbruch des Korea-Krieges in Japan eine nationale Polizeireserve von 75 000 Mann aufstellte: Sie bildete den Kern der heutigen «Jieitae», der Selbstverteidigungskräfte Japans.

Indes konnten breite Kreise der Bevölkerung den II. Weltkrieg und seine Folgen innerlich lange Jahre nicht überwinden; um das Drängen der Opposition – insbesondere der Sozialisten – abzufangen, versicherte 1976 der damalige Premier Miki, die Verteidigungskosten Japans sollten niemals die Grenze von einem Prozent des Brutto-sozialprodukts überschreiten. Dieses Limit wurde dann auch schnell zu einem fast magischen Symbol in der politischen Öffentlichkeit Nippons.

Sowjetische Aufrüstung in Fernost

Tokio hatte damals wohl den Friedensparolen des Kremles geglaubt und die sowjetische Aufrüstung gerade auch in Fernost nicht vorausgesehen, wo heute 41 Sowjet-Divisionen mit etwa 370 000 Soldaten stehen – das sind zehn Divisionen mehr als vor zehn Jahren. Die Luftwaffe der UdSSR in diesem Raum zählte damals 2030 Maschinen, jetzt sind es 2390; diese bestehen zu 90 Prozent aus MiG 23, MiG 27 und Suchoi 24, ferner aus 85 Backfire-Bombern. Besonders grosses Misstrauen hegen die Japaner gegenüber der sowjetischen Pazifik-Flotte, welche die stärkste der vier Flotten der UdSSR darstellt und mit 1,6 Millionen Tonnen jetzt insgesamt 825 Schiffe umfasst – ein fünfter Flugzeugträger ist für sie in Bau. Speziell ihre häufigen Schiffsbewegungen zwischen Wladiwostok und Vietnam erregen die Sorge Tokios, seine Öl- und Rohstoffversorgungswege könnten im Konfliktsfalle unterbro-



chen werden, was für die Insel tödlich wäre. Hinzu kommt, dass die Sowjetunion 162 SS-20-Raketen nördlich des Baikalsees in Richtung Japan aufstellte und dass auf Sachalin und auf den Kurilen allein 10 000 Sowjet-Soldaten und 40 MiG 23 stationiert sein sollen. Bereits 1986 schrieb das Weissbuch des japanischen Verteidigungsamtes über die sowjetische Aufrüstung in Fernost: «Diese Tatsache lässt die militärische Situation in der Region nicht nur ernsthaft erscheinen, sondern auch die latente Bedrohung Japans stärker werden.»

Das Verhältnis des Japaners zum russischen Bären ist wegen der Kurilen-Frage ohnehin gespannt: Trotz des Nichtangriffs- und Neutralitätspaktes zwischen Moskau und Tokio hatte die UdSSR noch im August 1945 den Japanern den Krieg erklärt und dann jene im Norden des Landes gelegenen vier Inseln besetzt. Bis heute bezeichnete jede japanische Regierung die Rückgabe dieser Gebiete als Voraussetzung für den immer noch ausstehenden Friedensvertrag zwischen den beiden Ländern – eine Vorstellung, die Moskau ebenso regelmässig ablehnte.

Für Tokio bedeutete die Aufrüstung der UdSSR die Erkenntnis, der fünfjährige Verteidigungsplan Japans (1986–1990) sei nur zu realisieren, wenn man die vorher erwähnte Ein-Prozent-Grenze überschreite. Im Sommer 1987 wurden die Verteidigungsausgaben dann tatsächlich auf umgerechnet 23,5 Milliarden US-Dollar erhöht und machten im Gesamthaushalt der Regierung 6,5% aus; diese Steigerung um 5,2% war zwar wesentlich geringer als in den vorangegangenen Jahren, zugleich aber bedeutete sie einen Anstieg auf 1,004% des Brutto-sozialprodukts. Das für 1988 bestimmte Verteidigungsbudget brachte erneut einen Zuwachs von 5,2%; für das Fiskaljahr 1989 ist ein weiterer um 6,1% auf die Höhe von insgesamt 3900 Milliarden Yen (etwa 29,5 Milliarden US-Dollar) vorgesehen.

Dass diese Entwicklung auf Drängen der Amerikaner erfolgte, ist offenes Geheimnis. US-Verteidigungsminister Weinberger verwies bereits 1981 auf die Tatsache, «dass die USA für den Schutz von Frieden und Freiheit im Fernen Osten sechsmal so viel ausgeben wie Japan und dass sie Japan seit nunmehr 35 Jahren atomaren Schutz gewähren». Tatsächlich konnte Nippon wohl primär nur dank dem militärischen Schutz der Vereinigten Staaten zu einer Wirtschaftsweltmacht aufsteigen!

* Erster Teil in ASMZ 9/88, Seite 559 ff.

Die «Jieitae» heute

Verwendet wurden die vom japanischen Parlament bewilligten Gelder für eine personelle Aufstockung der Selbstverteidigungskräfte von 245 000 auf 270 000 Soldaten. Primär erhöhte Tokio die Bestände des *Heeres*, das aus zwölf Infanterie-Divisionen und einer Panzer-Division besteht, von 155 000 auf 188 000 Mann; zu ihren 1150 Panzern kamen weitere 52 vom modernen Typ «74», der nach und nach die alten Panzer ersetzen wird – bis zum Jahre 1990 sollen insgesamt 1210 moderne Panzer zur Verfügung stehen. Die *Luftwaffe* mit ihren 46 000 Soldaten und 760 Flugzeugen erhielt zwölf Abfangjäger F 15 «Eagle». Die *Seestreitkräfte* haben eine Stärke von 44 000 Offizieren und Soldaten; ihre Schiffe – darunter 43 Zerstörer und 16 Unterseeboote – umfassen rund 200 000 Tonnen; in jüngster Zeit wird die Zahl ihrer Marine-Flugzeuge von 145 auf insgesamt 214 erhöht.

Vorgesehen ist jetzt, dass das Heer dreieinhalb Staffeln mit Boden-Schiff-Abwehrraketen des in Japan entwickelten Typs «SSM-1» erhalten wird, die noch besser als die französische «Exocet» sein sollen. Die Luftwaffe plant die Einführung von mindestens 100 Erdkampfflugzeugen mit dem Kodennamen «FSX». Nach den USA verfügt Japan über den grössten Bestand an modernen F-15-Kampfbombern. Bei der Marine hat erste Priorität das in den USA entwickelte, mit Raketen bestückte Kriegsschiff vom Typ «Aegis», von dem Tokio zwei Schiffe zu je 1,4 Milliarden US-Dollar bauen wird. Ohnehin verfügt das «Land der aufgehenden Sonne» – in der Tonnage gemessen – inzwischen über die fünftgrösste Kriegsflotte der Welt! Grosser Wert wird ebenfalls auf ein wirksames Küstenverteidigungssystem gelegt. Das Schwergewicht der Aufrüstung Japans in den kommenden Jahren scheint indes bei der Unterseeboot-Bekämpfung zu liegen.

Trotz den sehr modernen Waffen der «Jieitae» müsste die Ausbildung ihrer Soldaten wesentlich verbessert werden; das gilt gerade auch für die Zahl der Übungsflüge der Piloten. Bei der Logistik fehlt es an genügend Treibstoff und Munition für den Ernstfall.

Die Garantien der USA

Tokio ist damit auf die Verteidigungsgarantie der Vereinigten Staaten angewiesen, die auch einen Atomschirm einschliesst. Andererseits kommt es immer wieder zu Differenzen hinsichtlich der US-Nuklearwaffen im japanischen Raum. Anlässlich der Re-

vision des amerikanisch-japanischen Vertrages (1960) gab es eine mündliche Vereinbarung: Sollten US-Atomsprengköpfe in Japan stationiert werden, seien vorausgehende Konsultationen mit Tokio erforderlich; dabei wurde der japanische Ausdruck «Mochikomi» mit «introduction» übersetzt – was nach Ansicht Washingtons indes nicht schon das bloss Anlaufen japanischer Häfen oder den Transit durch japanische Hoheitsgewässer bedeuten kann. Gegenwärtig zählen die auf dem Inselreich befindlichen amerikanischen Einheiten 45 800 Mann und 193 Flugzeuge; innert eines Jahres sollen noch 50 F 16-Kampfflugzeuge auf der Insel Honshu stationiert werden. Im Kriegsfall wären noch die 7. US-Flotte sowie auch das 5. Luftwaffengeschwader auf Okinawa und Guam mit 92 Maschinen hinzuzurechnen; die Bomber Boeing B-52 von Guam würden in knapp drei Stunden die Sowjetunion erreichen – jede Maschine könnte Atombomben von über 10 000 kg Gewicht mit sich führen.

Keine militärische Grossmacht

Umfragen in Japan während des diesjährigen Sommers ergaben, dass fast 70 Prozent der Bevölkerung die jetzige Verteidigungspolitik, Japan durch einen Sicherheitsvertrag mit den USA und durch seine «Jieitae» zu schützen, befürworten. Annähernd 60 Prozent sind für die Beibehaltung des jetzigen Rüstungsetats, elf Prozent wollen ihn sogar erhöhen.

Indes will Nippon keinesfalls wieder eine militärische Grossmacht werden. Wegen der Erfahrungen aus dem letzten Weltkrieg ist auch das Misstrauen der Nachbarländer – auch Pekings – immer noch beträchtlich. Dennoch wird man in den kommenden Jahren verstärkt mit Japan und gerade auch mit seiner Aufrüstung rechnen müssen.

Korea

Auf der Kairoer Konferenz (1943) beschlossen die Alliierten, Korea, das seit 1910 von Japan annektiert war, die Unabhängigkeit zurückzugeben. Im Spätsommer 1945 wurde die Halbinsel im Norden von sowjetischen und im Süden von amerikanischen Truppen besetzt. Im Juni 1950 erfolgte dann der nordkoreanische Überfall auf Südkorea. Im Juli 1953, nach insgesamt 223 Verhandlungen, wurde in einer eiligst zusammengeschickten Baracke im innerkoreanischen Grenzort Panmunjom der Waffenstillstand geschlossen; er brachte dem weiterhin geteilten Lande indes weder den Frieden noch die Einheit.

Dieses «Land der Morgenstille» ist seitdem nie zur Ruhe gekommen – nordkoreanische Waffenstillstandsverletzungen sind fast an der Tagesordnung. Nach wie vor betreiben die Nordkoreaner eine recht intensive Flugblatt-Propaganda, die grösstenteils nachts mit riesengrossen Luftballonen, aber auch durch scheinbare Privatbriefe via Japan und Hongkong erfolgt. Ausserdem setzt der Norden einen Geheimsender ein; er behauptet, im Süden Koreas stationiert zu sein, tatsächlich steht er auf einem Berg bei der nordkoreanischen Stadt Haeju und ruft täglich rund zwölf Stunden die Armee und die Bevölkerung in Südkorea zum Aufstand gegen Seoul auf.

Um die Ranger-Kommandos der nordkoreanischen Armee hingegen ist es in letzter Zeit – wahrscheinlich angesichts der massiven Küstenbewachung der Südkoreaner – sehr ruhig geworden. In kleinen Trupps wurden sie früher nachts von Schnellbooten an der unübersichtlichen südkoreanischen Küste abgesetzt, von wo sie Anschläge gegen Militär- und Polizeiposten begingen. Stets trugen sie südkoreanische Uniformen – nur das Photo ihres Führers Kim Il-sung in der Brieftasche bewies ihre wahre Herkunft. Insgesamt sollen diese Elite-Truppen rund 70 000 Mann umfassen.

Als sehr gefährlich werden die Infiltrationstunnel gewertet, die Nordkorea vor etlichen Jahren unter der Demarkationslinie kilometerweit in den Süden gegraben hat. Bisher konnten nur drei von ihnen ausgemacht werden; nordkoreanische Überläufer berichten, dass noch etwa zwölf weitere existieren müssen – alle Bemühungen, sie durch Abhörgeräte ausfindig zu machen, blieben indes bisher erfolglos. Hohe südkoreanische Militärs befürchten, im Ernstfall könnten auf diesem Wege innert weniger Stunden nahezu 30 000 nordkoreanische Soldaten – vielleicht teilweise sogar in südkoreanischen Uniformen! – hinter die erste Verteidigungslinie Südkoreas eingeschleust werden.

Militärisches Übergewicht des Nordens

Die Demokratische Volksrepublik Korea hat trotz ihrer kleineren Bevölkerungszahl (20 Millionen) militärisch ein eindeutiges Übergewicht gegenüber der Republik Korea mit ihren über 40 Millionen Menschen. Insgesamt umfassen die Streitkräfte Pjöngjangs heutzutage 876 000 Mann, diejenigen Seouls lediglich 622 000.

Das nordkoreanische Heer besteht aus annähernd 790 000 Offizieren und

Mannschaften, die mit rund 6000 Geschützen verschiedenen Kalibers und mit 11000 Granatwerfern ausgestattet sind. Die Panzerzahlen erhöhten sich von 2600 im Jahre 1982 auf jetzt etwa 3500; sind rund 300 noch vom Typ T-34, so findet sich neuerdings auch eine gewisse Zahl von T-62 sowie wahrscheinlich ebenfalls von T-72. Dem steht südlich des 38. Breitengrades ein Heer von 540000 Soldaten gegenüber, die über 2200 Geschütze und 5300 Granatwerfer verfügt. An Panzern waren es bis zum letzten Jahr 1150; inzwischen wird man eine unbekannt Zahl vom «Kampfpanzer 88» («K-1») hinzuzurechnen haben, der aus eigener Entwicklung stammt und in seiner Kampfkraft hoch eingestuft wird.

Die Marine im Norden besteht aus rund 35000 Matrosen mit etwa 510 Torpedo- und Schnellbooten, an U-Booten existieren inzwischen 25. Im Süden gehören zu den Seestreitkräften 49000 Mann (davon sind allerdings 20000 «Marines»); sie stützen sich vornehmlich auf zwölf Zerstörer, die jedoch zum Grossteil noch aus dem II. Weltkrieg stammen. Unterseeboote besitzt Seoul im Moment noch nicht.

Die nordkoreanische Luftwaffe zählt knapp 53000 Mann (einschliesslich 800 Piloten). Vor Jahren noch hatte sie insgesamt 1500 Maschinen, davon 570 Kampfflugzeuge mit je 160 MiG 19 und MiG 21; in der letzten Zeit lieferte die Sowjetunion 59 MiG 23 und erst vor wenigen Monaten auch 20 MiG 29 sowie zehn «Sukhoi Su-25» – angeblich hat die UdSSR dafür die Überflugsrechte über Nordkorea erhalten. Ferner verfügen die Streitkräfte Pjöngjangs über rund 500 SA-2-Raketen, die ebenfalls in jüngster Zeit um schätzungsweise 50 SA-3 und vor wenigen Monaten mit SA-5 verstärkt wurden. Bei den Südkoreanern bestehen die Luftstreitkräfte aus 33000 Offizieren und Soldaten (davon sind 600 Piloten) sowie etwa 700 Flugzeugen; von diesen sind 460 Maschinen vom Typ F-4, F-5 und neuerdings auch F-16.

Die Grossmächte und Korea

An amerikanischen Soldaten befinden sich gegenwärtig 40300 im Süden der koreanischen Halbinsel; davon sind 29100 Angehörige der Bodentruppen und 11200 der Luftwaffe. Neben einer unbekannt Anzahl von Panzern und Geschützen sind sie mit 151 Maschinen vom Typ F-16 und F-4E ausgerüstet. Entscheidend bleiben aber wohl die schätzungsweise 14600 Soldaten der 2. Infanterie-Division der 8. amerikanischen Armee, die direkt an der innerkoreanischen Demarkations-



Südkoreanischer Wachtposten am 38. Breitengrad.

linie stationiert sind: Ein Angriff auf sie müsste ein automatisches Eingreifen Washingtons bedeuten. Angeblich haben die USA am 38. Breitengrad über 600 Atomminen deponiert. Juristisch hängt ihr Einsatz auch von der Zustimmung Seouls ab, tatsächlich aber wohl mehr von den faktischen Gegebenheiten im Kriegsfall.

Eine erneute militärische Auseinandersetzung auf der Halbinsel rief wohl auch Truppen der Sowjetunion und der Volksrepublik China auf den Plan, haben sich beide dazu doch vertraglich verpflichtet. Indes liess Deng Xiaoping bereits vergangenen Sommer unüberhörbar anklingen, dass der Vertrag zwar noch existiere, sein Land aber zumindest bei einem Angriff Nordkoreas nicht eingreifen werde – ganz offensichtlich sind für das heutige Peking die Verbindungen zu den USA wichtiger. Seit Beginn dieses Jahres scheint aber auch die Sowjetunion sich nicht mehr an den Beistandspakt gebunden zu fühlen. Washington hatte in den letzten Jahren mehrfach erklärt, ein militärisches Eingreifen eines Drittlandes in Korea bedeute eine direkte Konfrontation mit den Vereinigten Staaten. Deshalb war es bestimmt keine leere Drohung, als der damalige amerikanische Verteidigungsminister Weinberger vor einigen Jahren ausführte, dass Korea «eine Region von entscheidender Bedeutung für die Interessen der USA ist und dass es verteidigt werden muss, sogar durch einen nuklearen Krieg.»

Südkorea und Japan sehen sich nicht als militärische Bündnispartner, sondern bloss als Nachbarn. Die Ursachen sind auf koreanischer Seite gewiss die schmerzlichen Erinnerungen an die japanische Koloniezeit – Seoul hat jedenfalls bis heute keinerlei militärische Kontakte zu Tokio. Aber auch Nippon will keine Militärallianz mit anderen Staaten (ausser den USA) eingehen. Andererseits begrüsst – erstmals – der seinerzeitige japanische Premier Nagasone vor Jahren die südkoreanischen Verteidigungsanstrengungen, begab sich damit allerdings in einen bisher

vermiedenen Gegensatz zur VR China und zur UdSSR.

Nur 43 km bis Seoul...

Die sehr geringe Entfernung von lediglich 43 km ab Grenze bis zur südkoreanischen Hauptstadt muss naturgemäss für einen Angreifer recht verlockend sein; überdies befinden sich die heute über zehn Millionen Einwohner Seouls (also ein Viertel der gesamten südkoreanischen Bevölkerung) ständig im Bereich der Raketen Nordkoreas und könnten von dessen Flugzeugen innert dreier Minuten erreicht werden! Für Angriffe mit Panzermassen ist das Gebiet von der Demarkationslinie bis Seoul allerdings kaum geeignet: Es sind die gebirgige Landschaft, die etliche Monate unter Wasser stehenden vielen Reisfelder sowie nicht zuletzt die überaus vielen Befestigungen. War man noch vor etlichen Jahren im Zweifel, ob ein nordkoreanischer Überraschungsangriff vor Seoul gestoppt werden könnte, so glaubt man heute allgemein, dass die Nordkoreaner selbst unter Einsatz etlicher Panzerwellen die südkoreanische Hauptstadt nicht erreichen würden. Bekannt ist, dass bereits seit Jahren in Seoul ein besonderes Milizsystem – nach Schweizer Vorbild – aufgebaut wurde, das über viele geheime Waffenlager in der Stadt verfügt.

Disziplin und Moral der südkoreanischen Truppen sind ausgezeichnet. Die Härte in der Ausbildung aller Truppen entspricht – wie ein westeuropäischer Militärattaché dem Verfasser in Seoul erklärte – derjenigen der amerikanischen Marines! Der Oberbefehlshaber der vereinigten amerikanisch-südkoreanischen Streitkräfte, General Wickham, führte vor einiger Zeit in einem Interview aus: «Die Streitkräfte der Republik Korea gehören zu den besten der Welt, sind hart und zäh und hingegeben, ihre Heimat um jeden Preis zu verteidigen!» Ein Besucher der südkoreanischen Frontlinien gewinnt den Eindruck, dass in einem erneuten Kriege der südkoreanische Soldat bis zum Letzten kämpfen und – wenn es sein müsste – in seinem Schützenloch nördlich von Seoul auch sterben würde. Andererseits sollte der Fanatismus der nordkoreanischen Streitkräfte keineswegs unterschätzt werden.

Dank den heutigen technischen Aufklärungsmethoden wissen die Amerikaner und die Südkoreaner, dass etwa 65 Prozent der nordkoreanischen Streitkräfte und ebenfalls ein Drittel ihrer Flugzeuge in der direkten Nähe der Demarkationslinie aufgestellt sind, seit Juni dieses Jahres gilt dies auch gerade für die SA-5-Raketen. Im Kriegs-

falle wäre die Armee Pjöngjangs in der Lage, innert weniger Stunden anzugreifen – die Vorwarnzeit für Seoul dürfte weniger als 24 Stunden betragen. ...

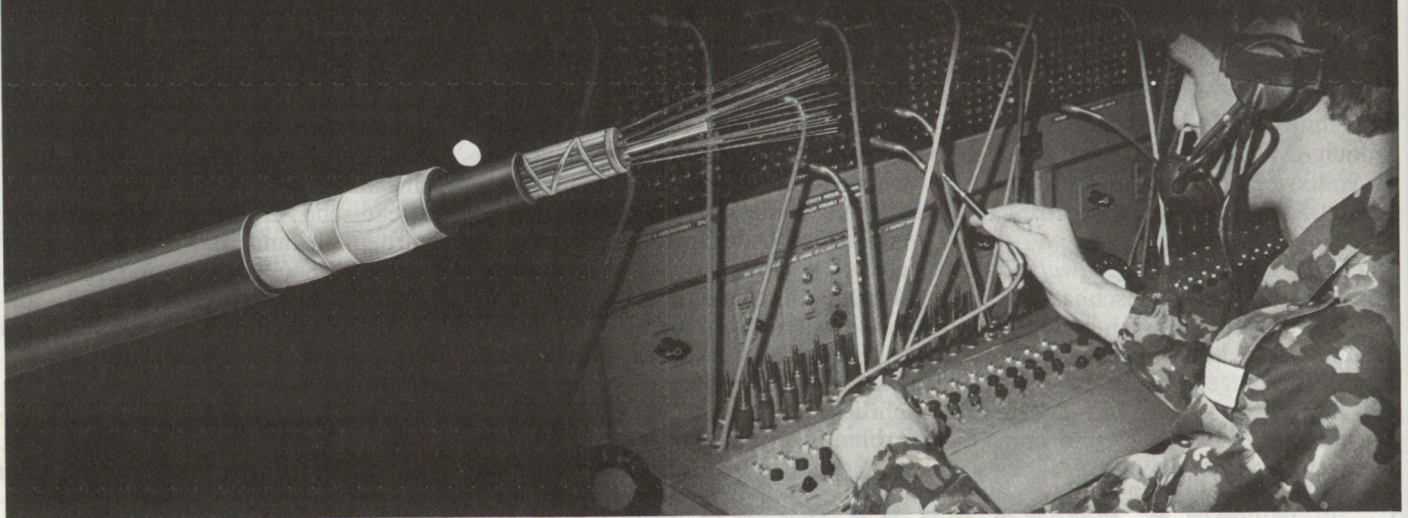
Weiterhin gegenseitiges Misstrauen

Die seit 1971 laufenden Verhandlungen zwischen Seoul und Pjöngjang über die Wiedervereinigung haben bisher keinerlei praktische Erfolge gezeigt. Man kann sich anhand der Reden und Veröffentlichungen in der nordkorea-

nischen Hauptstadt nicht des Eindrucks erwehren, als strebe die dortige kommunistische Führung primär den Abzug der Amerikaner aus dem Süden an. Seoul hingegen möchte in erster Linie menschliche Erleichterungen sehen – was der Norden immer noch versagt. Herrscht in jüngster Zeit auch auf beiden Seiten des 38. Breitengrades wieder einmal eine stärkere Gesprächsbereitschaft, so ist das gegenseitige Misstrauen weiterhin beträchtlich. Noch immer gibt es angesichts der starren Haltung Nordkoreas weder einen Postverkehr noch Besuchsreisen über die Demarka-

tionslinie, und seit nunmehr 40 Jahren wissen etwa zehn Millionen Koreaner in Nord und Süd nicht, ob ihre nächsten Angehörigen im jeweils anderen Landesteil noch leben oder längst verstorben sind. Von einem echten Tauwetter im «Land der Morgenstille» wird man erst dann sprechen können, wenn der erste Brief und der erste Besuchsreisende die innerkoreanische Zonengrenze überquert haben. *Bis dahin aber bleibt Korea einer der grössten Spannungsherde der Welt.* ■

Militärische Nachrichtenübermittlung: eine moderne und wirtschaftliche Technik zum Schutz der elektronischen Verbindungen



Militärische Fernmeldeleitungen mit konventionellen Kabeln müssen gegen Zerstörungsrisiken durch elektromagnetische Felder infolge atomarer Bombenexplosionen geschützt werden. Dieser Schutz erfordert aufwendige und kostspielige Abschirmungen. Dies lässt sich aber durch den Einsatz von Glasfaserkabeln elegant umgehen. Neben ihrer Unempfindlichkeit gegen elektro-

magnetische Störeinflüsse bieten Lichtwellenleiterkabel noch zahlreiche weitere Vorteile: Grosse simultane Übertragungskapazität; keine gegenseitige Beeinflussung paralleler Leitungen; kleine Dämpfung, wodurch zwischenverstärkerlose Verbindungen über dutzende Kilometer möglich werden; Kabel mit kleinem Durchmesser, leicht, biegsam und robust; einfache Verseilung einer grossen Leiteranzahl.

Der Einsatz von Lichtwellenleitern für die militärische Nachrichtenübermittlung ist das Ergebnis enger Zusammenarbeit zwischen Armee und Industrie sowie der Anstrengungen bei der Eignungsnormung der Produkte. Cables Cortaillod ist stolz darauf daran teilzunehmen. Sie steuert dazu 12 Jahre Erfahrung auf Glasfasern, technischen Vorsprung, Know-how und Sicherheit bei.

CH-2016 CORTAILLOD/SUISSE
TÉLÉPHONE 038 / 44 11 22
TÉLÉFAX 038 / 42 54 43
TÉLEX 952 899 CABC CH

 **CABLES CORTAILLOD**
ÉNERGIE ET TÉLÉCOMMUNICATIONS

Einmalige Gelegenheit

Von Privat sofort zu verkaufen

Veteranen-Flugzeug

restauriert, wie neu, nur zum Ausstellen als Blickfang.

Alte Kanone

um 1880, Radgürtel, kompl. revidiert.

Chiffre 3323 F ofa, Orell Füssli Werbe AG,
Holbeinstrasse 30, 8022 Zürich.

**Starre
Endoskope**



Wo immer das Auge
nicht hinkommt...



TECHNOKONTROLL AG

8049 Zürich, Imbisbühlstr. 144, Telefon 01 341 56 33